

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 71 (2013)

Artikel: Zur Geschichte der Spittelscheune
Autor: Fischer, Martin Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Spittelscheune

Martin Eduard Fischer



Die «Spittelscheune» in der Oltnen Altstadt

Die Spittelscheune, die seit einigen Jahrzehnten als Zunftlokal der Sälizunft dient, trägt einen etwas irreführenden Namen. Er lässt vermuten, dass dieses Gebäude ursprünglich zum «Spittel», zum Oltnen Waisen- und Armenhaus, gehört haben könnte, das anno 1482 vom kinderlosen Ehepaar Werner und Elisabeth Scherrer gestiftet und mit einem ansehnlichen Stiftungsgut ausgestattet wurde.¹ Dem ist aber nicht so! Das macht schon die erste mit Sicherheit fassbare Angabe zur Baugeschichte dieses Hauses deutlich. Nach diesem Eintrag im Rodel der St.-Martins-Kirche von 1507 nämlich bezahlt damals Thüring von Bücken, der Oltnen Schultheiss, einen Zins von 2 Schillingen «*von zweyen schueren by dem Spital*», wobei es heisst, von diesem Zins sollten dem Leutpriester 10 Pfennige zukommen.²

Dieser Eintrag macht zwei Sachen deutlich: Zum einen muss es sich bei der heutigen Spittelscheune – denn auf diesen Komplex bezieht sich dieser Eintrag – ehemals um eine Doppelliegenschaft gehandelt haben, zum andern ist nach dem Eintrag von 1507 klar, dass diese beiden ehemaligen Scheunen nicht dem Spittel gehören, sondern bloss neben dem Spittel liegen. Der allererste schriftliche Hinweis auf diese Liegenschaft findet sich schon im Jahrzeitbuch von 1490. Hier ist auch auszumachen, dass dieser Zins von 2 Schillingen auf zwei verschiedene Jahrzeitstiftungen zurückzuführen ist: ein Schilling auf das Jahrzeit für Hans von Adlikon und dessen Frau, der zweite Schilling auf das Jahrzeit für Vollrich Ruompper und Ruodolff Buck.³ Der Schilling für die Jahrzeitstiftung für

Hans von Adlikon dürfte allenfalls von der erwähnten Liegenschaft beim Spittel stammen. Der zweite Schilling freilich fällt nach dem Wortlaut des Eintrags im Jahrzeitbuch «ab Bücken hus bi dem Obren Tor», der späteren Liegenschaft zur alten Krone. Dass der Rodel von 1507 den fälligen Zins als von den beiden Scheunen bei dem Spittel fallend bezeichnet, dürfte in diesem Fall wohl darauf hinweisen, dass möglicherweise Thüring von Bücken den Zins von seinem Haus bei dem Obertor abgelöst und auf die Scheune bei dem Spittel verlegt hat. Eine Massnahme, die sich vor allem bei wohlhabenden Leuten hie und da nachweisen lässt. So fällt zum Beispiel der Zins für die Jahrzeiten für die Schultheissen Ingold von Wangen und Niclaus von Niederwil laut dem Eintrag im Jahrzeitbuch ab «irem [bzw. ab Ingolds von Wangen] hus vnd hofstatt», bzw. «ab Clewi Pfisters hus oben am Kilhgessli» [Kilchgässli].⁴

Eine neue Situation zeigt sich in den Quellen zur Baugeschichte im Rodel St. Martin von 1528, wo Heini von Arx nun diesen Zins von zwei Schillingen entrichtet und es in einem Nachtrag heisst, dieser falle von «*sinem nüwen huß by dem Spital, sind ij [zwei] schüren gsin*». Zwischen 1507 und 1544 muss also mindestens eine dieser beiden Scheunen zu einem Wohnhaus umgebaut worden sein.



Um aus der Spittelscheune ein zunfttaugliches Lokal zu machen, wurde im Estrichteil der einstigen Scheunen ein neuer Boden eingezogen. Die alte Tragkonstruktion der ehemaligen Dächer rückte man zur Erinnerung sozusagen als «Dekoration» an die Wand. Erhalten geblieben und restauriert ist der Teil des ersten Wehrgangs, der einstmals über den Dächern der an die Ringmauer errichteten Scheunen rings um die Stadt führte.



Das in der Spittelscheune erhaltene Teilstück des alten Wehrgangs wurde restauriert und vom Zunftlokal aus begehbar gemacht.

Nach verschiedenen Handwechseln, die sich in den Rödeln von 1544, 1581, 1592, 1594 und 1611 nachweisen lassen, gelangten die beiden Liegenschaften in den Besitz zweier verschiedener Eigentümer. Als solche erwähnt der Rodel von 1685 Hans Ulrich von Arx, den Schmied⁵, und Stadtschreiber Norbert Dietler, welche beide je einen Schilling Zins bezahlen. Nach ihnen sind als alleinige Zinsgeber vermerkt: Hans Ulrich von Arx, der Schmied, Jacob Kulli, Schmied, dann Stefan Gernet, Schmied, und schliesslich Georg Gernet, der Schmied. Der Rodel von 1777/78 weist Hans Ulrich von Arx, des Schmieds sel. Erben, dann Jakob Kulli, Schmied, und schliesslich dessen Tochtermann Stephan Gernet, Hufschmied, als Besitzer der Liegenschaften aus.⁶ Im Rodel St. Martin von 1793 bezahlt Stefan Gernet, der Schmied, diesen Zins.⁷ 1821 entrichtet der Hufschmied Georg Gernet diesen Zins von Haus und Schmitte.⁸

Darüber, wie Georg Gernet zu dieser Liegenschaft gekommen ist, gibt der Eintrag im Grundbuch von 1825 Auskunft, wo es heisst: Georg Gernet habe die beiden Liegenschaften, Wohnhaus und Schmitte [alte Hausnummer 45] und Scheune und Stall [alte Hausnummer 44] am 2. Oktober 1827 von seinem Bruder Stephan ohne Preis übernommen.⁹ Vom Grundbuch von 1825 an sind alle weiteren Besitzer in den Unterlagen des Grundbuchamtes auszumachen.

Über lange Jahrhunderte hinweg also stand die Spittelscheune als Doppelliegenschaft immer im Besitz eines Hufschmieds. Daran, dass die Spittelscheune ursprünglich tatsächlich aus zwei verschiedenen Liegenschaften bestanden hat, werden sich ältere Leute noch erinnern. So musste anlässlich des Umbaus zum Zunftlokal die ganze Dachkonstruktion neu gestaltet werden. (Die alte Tragkonstruktion wurde damals abgebaut und als «Dekoration» an die nordöstliche Brandmauer verschoben.) Wesentlich gravierender allerdings war der Eingriff in die alte Substanz, der nötig wurde, weil zwischen den beiden Teilliegenschaften ein Unterschied in der Deckenhöhe von gut einem halben Meter bestand. Ohne die Eliminierung dieses Niveauunterschieds wäre es nämlich gar nicht möglich gewesen, im Obergeschoss einen Versammlungsraum einzurichten. Das Entrée des heutigen Zunftlokals dürfte der Raum der ehemaligen Schmitte gewesen sein. An der Wand neben dem Treppenaufgang in das obere Stockwerk gab es nämlich noch einen groben geschmiedeten Ring, an dem offenbar einst Pferde angebunden worden waren.¹⁰ Der Keller des heutigen Zunftlokals hingegen ist einer der ganz wenigen Keller, die schon im Mittelalter im Altstadtbereich bestanden.

In Zunftkreisen kursiert die Legende, Bruder Klaus habe auf seiner Reise nach Liestal in der Spittelscheune übernachtet. Das dürfte reine Spekulation sein, denn er hätte wohl eher im Spittel ein Unterkommen gesucht, der nachweislich gelegentlich auch fahrende Gesellen beherbergt hat, wobei es auch heisst, die Ausstattung des Spittels sei noch im 19. Jahrhundert so notdürftig gewesen, dass es sogar die wandernden Handwerksgesellen, die ja mit Sicherheit nicht auf Rosen gebettet waren, vorgezogen hätten, im Sommer draussen unter einem Baum zu übernachten.¹¹ Auch die Hexe von Olten, Metzina Wächter, die heute auf einem Wandbild in der Spittelscheune dargestellt ist, hatte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nichts mit der «Spittelscheune» bzw. mit den beiden im Rodel St. Martin von 1507 erwähnten «schueren by dem Spital» zu tun. Sie stand nämlich, als sie, wie das die alten Bilderchroniken berichten, 1383 anlässlich der Belagerung Oltens durch Solothurner und Berner Truppen durch Zauberei ein schreckliches Ungewitter heraufbeschworen haben soll, auf dem «Hexenturm» in der südwestlichen Ecke der Ringmauer. Laut den Gerichtsakten wohnte sie zudem in der Klus bei Balsthal.¹²

¹ Vergl. Urkundenbuch Olten, Bd. 1, S. 97, Nr. 89

² StAO, R 1a, 1507, S. 1

³ StAO, Jahrbuch 1490, Perg.-Bl. VI, Einträge 4 und 5

⁴ a. gl. O., Perg.-Bl. I, verso, Einträge 3 und 4

⁵ StAO, VR St. Martin 1685, S. 19

⁶ StAO, R St. Martin 1777/78, S. 3

⁷ StAO, R St. Martin 1793, S. 3

⁸ StAO, R St. Martin 1821, S. 1

⁹ StAO, Grundbuch 1825, Nr. 455

¹⁰ Der Schreibende hat diesen Zustand als damaliges Mitglied der Altstadtkommission selber gesehen.

¹¹ Vergl. Martin Ed. Fischer, «Vom Spittel zum Bürger- und Bürgerheim», in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter-Verlag Olten, 1987, S. 77f.

¹² Vergl. Urkundenbuch Olten Bd. I, S. 6, Nr. 8